

10. S o n n a b e n d s, d e n 31. M a i 1823.

Herausgeber: E. A. Wöttiger.

I.

Ueber perspectivische Darstellung auf Münzen.

Berlin, den 3. April 1823.

Sie verlangen mein hochg. Fr. von mir *) die Mittheilung meiner Ansicht über Zulässigkeit der perspectivischen Darstellung auf Münzen. Gern erfülle ich dies Verlangen; aber auch nur im strengsten Sinne desselben! Ich gebe mehr nicht als meine Ansicht und Meinung, und wünsche nicht, daß sie als etwas mehr oder wohl gar als Fehdehandschuh betrachtet werde! Ist sie nicht ganz irrig, so mag man mir beipflichten; ist sie irrig, so weiche ich gern besserer Einsicht.

Die perspectivische Darstellung auf Münzen bloß deshalb nicht zu benutzen weil sie die Alten kaum gebrauchten — ganz und überall vermieden ist sie wohl nicht — scheint mir, für sich allein stehend, kein hinlänglicher Grund, sie nun heute auch nicht zu benutzen; vielmehr würde mir das nur als ein slavisches Beibehalten des Alten erscheinen, welches überhaupt nicht gut, am wenigsten aber mit dem Geiste der Kunst verträglich ist.

Nicht daß es die Alten thaten, sondern: weshalb sie es thaten; darauf scheint es mir also anzukommen, und das allein ist es denn auch, nach meiner Meinung, was berücksichtigt werden muß, wenn man bestimmen, vorschreiben will: wie es die Neuern halten und ob und in wie weit sie, in dieser Hinsicht, dem Beispiele der Alten verständig folgen müssen!

Fände man nun, bei recht genauer Ansicht der Basreliefs und Münzen: daß sie die perspectivische Darstellung wirklich ganz und durchaus vermieden, — verschmähten; so könnte das allerdings

*) Auf Veranlassung der in einem frühern Notizenblatte gegebenen Nachricht von einer in der Looßischen Medaillenanstalt ausgeprägten, neuen Kalendermünze aufs Jahr 1823, auf deren Vorderseite im Vorgrunde ein Phönix aufsteigt, indem im Hintergrunde über zwei perspectivisch geordneten Landschaften die Sonne aufgeht, der Mond untergeht.

einen Grund des Forschens nach der Ursache abgeben, und ich bin überzeugt, daß, wenn es der Fall wäre, der sinnige Künstler, Kunstfreund und Kunstbeurtheiler auch den vollständig zureichenden Grund, den die herrlichen Alten dann gehabt hätten, aufgefunden haben würde.

Findet man aber dagegen die eigentliche perspectivische Ansicht nur umgangen, und bemerkt man zuletzt wohl gar, daß da, wo sie nicht ganz zu umgehen war, sie nicht selten eher einem mißglückten Streben als einer bloß vernachlässigten, oder vorsätzlich vernachlässigten Sache ähnlich sieht; so könnte man wohl auf den Gedanken kommen, daß so hoch auch die Darstellungsfertigkeit lebender Gegenstände, Figuren, Thiere u. a. m. bei den alten Künstlern stand, vielleicht ihnen doch die Wissenschaft und Kunstgeübtheit in Darstellung lebloser, die eigentliche Perspective mit allen ihren Meßkunstregeln bedingender, Gegenstände noch abging. Es wird dieser Gedanke noch mächtiger werden, wenn etwa auf Gemälden — aber nicht Kopien oder wohl gar Kupferstichen — bei genauer Ansicht ebenfalls nicht Vernachlässigung sondern unkundige Behandlung der Gegenstände, welche Kenntniß der Perspective bedingen, sich finden sollte! Mir scheint es als sey dies der Grund weshalb die besseren Künstler der Alten, wenn sie nun einmal einen Tempel, ein Grabmal u. d. m. abzubilden nicht vermeiden konnten, immer die gerade Fronte ohne irgend eine Ansicht darstellten; kleinere Gegenstände aber mit Bedacht so nachlässig behandelten, daß z. B. eine Schlangenlinie als Meer, ein Strich als Fußboden u. dgl. m. nur symbolisch das darstellte, was, ohne den Geschmack und das Auge zu beleidigen, recht füglich und besser in wahrer Gestalt zu bilden erlaubt gewesen wäre, und von Neuern auch sehr oft, und ohne Schaden für das Hauptbild, mit Vortheil aber für das poetische Ganze, so abgebildet wird wie es wirklich aussieht!

Auch die öfters auf Münzen vorkommende Darstellung von Figuren und Bildern übereinander

auf einer Ebene, und so auch die großen und kleinen Figuren auf einer Fläche, die doch der Bildung nach Menschen von einerlei Alter darstellen sollen, und von welchen die Größeren wohl nicht ohne Ausnahme in ihrer Eigenschaft als Gottheiten hervorragend gebildet sind, scheinen darauf zu führen: — wenn besonders sich das auch auf Gemälden, wo der Darsteller durch nichts gehindert wird darzustellen was er nur darzustellen versteht, etwa so findet wie auf manchem Vasrelief. Denn da hätte die Steinmasse wohl erlaubt den Vordergrund so weit herauszuheben daß ein zweiter Grund wenigstens das Auge nicht beleidigt, vielmehr — so fühle ich wenigstens — der Sache mehr Natur und ein angenehmeres Ensemble gegeben haben würde, als wenn man sich die kleineren Figuren, weil sie kleiner sind, zurückstehend denken muß, obwohl sie mit den größeren auf einer Fläche stehen und also in Wirklichkeit nur Zwerggebilde sind.

Daß ich nicht bloß alle dergleichen wie ich erwähnt, sondern auch selbst nicht ganz mißglückte Anfänge von Perspective überhaupt und auch Linien-Perspective auf alten Denkmälern und Münzen gefunden habe, ist mir wohl gewiß; doch würde die vollständige Nachweisung diesen Aufsatz unnütz verlängern, da der Sachkundige derselben nicht bedarf, um das was ich meine zu verstehen.

Ist dem nun also; so scheint mir daraus hervorzugehen, daß, wenn gleich die Kenntniß der Perspective den Alten nicht überhaupt abgestritten werden kann, doch die Kunstausüher — mindestens Bildhauer, Stein- und Stahlschneider, vielleicht auch Maler — sich diese Kenntniß noch nicht zu eigen gemacht hatten, und daß sie die perspectivische Darstellung also wohl nicht so eigentlich und geradehin verschmäheten, sondern nur aus Nothwendigkeit vermieden so weit sie sich vermeiden ließ!

Eben diese Nothwendigkeit mag es denn auch wohl größtentheils und zuerst gewesen seyn, welche die alten Künstler bewog, lieber alles was sich nur irgend so darstellen ließ symbolisch darzustellen, und ich bin noch nicht davon überzeugt ob wenn die alten Maler mit Perspective und der ohne dieselbe gar nicht denkbaren Landschaftmalerei so vertraut und darin so geübt gewesen wären als in Darstellung von Menschen- und Thiergebilden, auf den vom Herrn Professor Böhlen angeführten Bildern nicht die Arkadische Landschaft, die Stadt

und Gegend von Dropus, die Gegend von Korinth n. s. w. anstatt der sie bezeichnenden Figuren dargestellt worden wären; da es im Allgemeinen doch wohl nicht ganz abzuläugnen ist, daß eine schöne, zweckmäßig gewählte und gut gemalte Gegend oder überhaupt eine anpassende Umgebung der Darstellung einer Handlung im Bilde nicht schadet, vielmehr dem Ganzen mehr Natur und Leben giebt, und den Eindruck sehr erhöht! Ob übrigens wirklich die Nichtdarstellung der Landschaft auf einem oder anderem der alten Bilder, oder auch auf allen, wirklich Folge der Unkunde in der Landschaftmalerei und Perspective sey, muß der Anblick der Bilder ziemlich zur Klarheit bringen; — aber die Ansicht der Bilder selbst und nicht etwa der Kopien oder wohl gar der Kupferstiche, nach welchen das Urtheil auch dann noch verdächtig bleibt, wenn auch der Kopist sich nicht die Freiheit genommen hat, Felsen und dergleichen in etwas verändert zu geben. Dann muß aber auch der Beurtheiler ein guter Maler seyn, der eben so gut wie jeder gute Medailleur es der Antike auf dem Blick ansieht, ob die vernachlässigten Stellen aus Wahl oder Noth vernachlässigt sind — der auch selbst genau sehen und beurtheilen kann, ob der Felsen z. B. auf welchem das bildlich dargestellte Arkadien sitzt, so gemalt ist, daß angenommen werden kann, der Maler hätte wohl einen guten Felsen und eine gute Felsengegend malen können, dafern er nur gewollt hätte; oder, ob er so beschaffen ist, daß man wohl sieht, der Maler konnte das nicht besser! Ist das Erstere der Fall, und öfter und mehrentheils der Fall, so beweiset es freilich die freiwillige Vermeidung; wenn aber nicht, so dürfte es für meine Meinung sprechen.

Daß übrigens die Vermeidung der perspectivischen Darstellung bei den Alten durchaus immer und durch alle Perioden der Kunst eine Folge der Nothwendigkeit gewesen sey, will ich nicht behaupten! War es dieselbe auch zuerst und zu der Zeit wo die Kunst noch nicht auf der höchsten Stufe der Ausbildung stand, welche unser Erstaunen und unsere Verehrung erregt und von vielen als unerreichbar betrachtet wird, welche die Künstler zwang sich ganz an die, von den Aegyptern überkommene symbolische Darstellung zu halten, von welcher sie also nicht abweichen durften; so liegt doch auch in eben dieser Darstellungsart so ungemein viel Poetisches, Sinnreiches,

Hohes, daß ich nicht einen Augenblick daran zweifle: es sey ihnen späterhin, als sie sich vielleicht von der Technik nicht mehr so beschränkt fühlten und die Flügel des Geistes freier schwingen konnten, diese Darstellungart so sehr lieb geworden, daß sie sich von ihr nicht trennen mochten, und daß nun selbst diejenigen, welche anders gekonnt hätten, nicht mehr anders wollten, mithin die Symbolik als gewählte Sprache fest bestimmt und also auch die perspectivische Darstellung wirklich verschmähzt wurde.

Das ist — in schwacher Andeutung — was ich von der Sache meine! Nun soll ich aber auch weiter meinen: Was denn nun unsere heutigen Stahlschneide-Künstler thun sollen? — Nun ja dann!

Sie sollen, meine ich, es gerade so machen wie die Alten und also

stets durchaus nichts machen wollen was sie nicht gut und allen Anforderungen genügend machen können; mindestens aber, wenn sie einen Versuch über die Grenze hinaus wagen, soll dieß nur als Versuch, Studium u. s. w. gelten.

stets sollen sie auch von dem, was sie machen können, nur das machen, was den Forderungen des geläuterten Kunstgeschmackes entspricht.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stücke.)

B e m e r k u n g.

Allerdings muß in der so oft wiederholten Untersuchung über die Anwendung der Perspective bei den Alten die Vorfrage: ob Griechen und Römer sie gekannt haben, genau davon getrennt werden. Daß sie die auf mathem. Regeln beruhende Linienperspective bei ihrer Baukunst u. Skenographie (wohin wir auch die Gartenkunst in ihren Villen rechnen möchten) kennen mußten, brauchen wir nicht erst aus dem Vitruvius zu lernen. Etwas ganz andres ist die Frage, ob sie sie in der Plastik und Malerei gebrauchen wollten. Daß sie nicht wollten, ist heute bis zum Ueberflus dargethan. Denn um den Artikel und die Citate in Lessings Collectaneen hier gar nicht zu erwähnen, hat Prof. Tölken in seiner gehaltreichen Schrift über das Vas-Relief und in der Vorlesung über das Verhältniß der antiken und modernen Malerei zur Poesie (Berlin, Nicolai 1822) die Sache zur völligen Klarheit gebracht, daß eben wegen dieses Ver-

schmähens alle Linien- und Luftperspective bei den Alten so gut als völlig unmöglich war. Wohin man blickt, kommt die Bestätigung. Man hatte auf dem nun im Vatican in der Sala Borgia aufbewahrten Gemälde der Aldobrandinischen Hochzeit eine perspectivisch zurücktretende Wand bemerkt. Nach dem neuesten Säuberungs-Proceß verschwand sie, als eine moderne Ueberpinselung. Es wurde uns vor vielen Jahren in Weimar der Anblick einer Copie der schon v. Winckelmann in seiner Geschichte der Kunst (Werke, Th. V. S. 163. vergl. 466) gerühmten Landschaft, von welcher er versichert: „daß die Entfernung im Hintergrunde mit wahren Verdienst ausgeführt sey.“ Allein wir fanden nichts, was sich nicht auch auf den bessern landschaftlichen Wandgemälden von Pompeji und Herculanium in den bekannten Abbildungen hätte finden lassen.

Wie sehr wäre es zu wünschen gewesen, daß mein scharfsinniger Freund in Berlin wirkliche antike Münzen nahmhaft gemacht und die Sammlungen, wo sie zu finden, angegeben hätte, wo sich auch nur Anklänge der perspectivischen Darstellung von Gebäuden und Landschaften, nicht mit Uebereinanderstellung, uns jetzt noch zeigen. Mir hat es bisher nicht glücken wollen, einen unzuweidutigen Münztypus der Art irgendwo aufzufinden. Und doch beruht hierauf der Satz, daß die Alten wohl gewollt, aber nicht gekonnt hätten, ganz allein. Das alles soll und kann aber den neuen Stempelschneidern und Münzern nicht als Verbot gelten, nicht auch die Landschaft schieflich anzuwenden. Denn soll blos das Beispiel der Alten gelten und auch für uns Nachgeborne, denen das malerische Prinzip alles ist, unabweichliches Muster werden: so ist aller Landschaftmalerei überhaupt der Stab gebrochen.

B.

A n k ü n d i g u n g e n.

Daß die Frauenholzi'sche Kunsthandlung in Nürnberg unter der einsichtvollen Direction des Hrn. Börner in Verbindung mit dem Reisenden, Hrn. Stadelcr in keiner ihrer Unternehmungen erkaltet, und ja daß sie fortschreitet, ist aus mehreren öffentlichen Anzeigen zur Genüge bekannt. In wenigen Wochen wird ein neues Blatt zum Messias, nach Fügers Zeichnung, von den älttern Leybold in Wien gestochen, ausgegeben werden. Auch

sind andere Arbeiten für diese Handlung von Klein u. s. w. weit fortgerückt. Den Kunstkennern und Freunden wird es angenehm seyn zu erfahren, daß Stadelers mit einer sehenswerthen Auswahl von Kunstblättern, worunter herrliche Kupferstiche von Albrecht Dürer und anderen alten Meistern, auch schöne Handzeichnungen sich befinden, hier durchreiset und daß alle diese Sachen bei seinem hiesigen Commissionär, dem Kunsthändler Morasch und Skerl auf der Frauengasse zu sehen sind. Unter diesen Frauenholzischen Kunstsachen, die jeder hiesige Kunstfreund mit Vergnügen betrachten wird, befinden sich auch zwei Dietrichs aus des vielgestaltenden Meisters letzter Zeit, badende Nymphen in einer südlichen Landschaft vorstellend. Es wäre schade, wenn sie beim Verkauf getrennt würden, da sie als Seitenstücke in reicher Composition und harmonischer Haltung wirklich zusammen gehören. — Wir bemerken bei dieser Veranlassung, daß bei Morasch und Skerl jetzt auch fertige Exemplare von Bijani's Einschau in den Plauischen Grund vom Kanapee aus, aushängen und den Blick aller Vorübergehenden auf sich ziehn.

B.

Unser artistisches Notizenblatt macht es sich zur Pflicht, die wahrhaft gelungenen verkleinerten Copieen einiger der vorzüglichsten Bildwerke im Mengs'schen Museum den Liebhabern zu empfehlen, da der Bildhauer und Inspector des Mengs. Museum J. G. Matthäi sie mit eben so vieler künstlerischer Fertigkeit als Gefühl nach den hier vollendeten Musterabgüssen seines Museums fertigte und ihnen wirklich etwas vom Geist der Antike einzuhauchen verstand. Wer das Mühsame dieser genau verjün-

genden Arbeit und die Genauigkeit, womit der Abguss seine letzte Vollendung erhält, kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird die Preise sehr billig finden. Sie sind es werth, unter große Glasglocken gestellt, die zierlichsten Puz- und Besuchzimmer zu schmücken. Hier ist nun das Verzeichniß der jetzt fertig stehenden Gruppen und Figuren, nebst den Preisen.*) Man wendet sich an den Künstler unmittelbar unter der Adresse: an den Inspector Matthäi in Dresden.

B.

Das in wenig Wochen zu vollendende Portrait des Hofraths Böttiger, gestochen nach einer treuen Originalzeichnung, welche Prof. Kolbe aus Düsseldorf in vorigem Herbst in Dresden verfertigte, wird als das 11te in der Folge deutscher Dichter und Gelehrten in wenig Wochen ausgegeben werden. Pränumerationspreis 1 Thlr. 8 Gr. sächsisch, 2 Fl. 24 Kr. rheinisch bis Ende dieses Jahres, dann tritt der Ladenpreis zu 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr. rhein. ein. Die früher erschienenen Portraits von Göthe, Wieland, Schiller, Herder, Hufeland, Klopstock, Lessing, Kozebue, Winckelmann, Jean Paul sind noch in guten Abdrücken bei mir zu haben. Die nächsten Portraits werden Kant und Fichte seyn. Das erste nach einem sehr ähnlichen Originalgemälde des Malers Knorrer in Königsberg von einem dortigen Künstler gezeichnet. Bei dieser Gelegenheit empfehle ich allen Buch- und Kunsthandlungen meine hiesige gut eingerichtete Kupferdruckerei und darf die pünktlichste und billigste Besorgung aller mir gewordenen Aufträge versprechen.

Weimar, den 24. Mai 1825.

Carl Müller,
Professor.

*) Dies soll im nächsten Kunstblatt nachgeliefert werden.

Bitte an meine auswärtigen Freunde.

Dem strengen Gebot meines wackren Arztes, Hrn. H. N. Weigel gehorsam, lebe ich in einem entfernten Garten der äußersten Vorstadt, bloß für die Wiederherstellung meiner noch immer wankenden Gesundheit. Es gelangt alles an mich, was mir Literatur- und Kunstfreunde zusenden. Aber das Schreiben von Briefen ist mir fürs erste, da es mit einer gewissenhaft zu befolgenden Brunnenkur unvereinbar ist, sehr erschwert. Darum bitte ich um Nachsicht, wenn manches jetzt ohne Erwiderung bleibt. Später hoffe ich alles Versäumte nachholen zu können. Dringende Anfragen werde ich auch jetzt nicht unbeantwortet lassen. Dresden, den 29. Mai 1825.

E. A. Böttiger.